

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 12.

Montag, den 23. März 1857.

18. Jahrgang.

### Ueber die Wahl des Berufes im Gewerbestand.

Die Frage, welchen gewerblichen Beruf ein junger Mensch ergreifen soll, ist höchst wichtig, von ihrer Entscheidung hängt oft das ganze künftige Lebensglück ab; sie ist aber auch in gleichem Grade schwierig, weil sie zu einer Zeit gelöst werden muß, wo die körperlichen und geistigen Anlagen in der Regel noch viel zu wenig entwickelt sind, um verlässliche Anhaltspunkte geben zu können; auch müssen außerdem noch mancherlei äußere Verhältnisse in Betracht gezogen werden, so daß es in allen Fällen großer Ueberzeugung bedarf, um nicht fehl zu greifen.

Manche Eltern machen sich allerdings wenig Kopfbrechens mit der Wahl, wer es aber gut mit seinem Kinde meint, und die Elternpflicht ihrem ganzen Umfange nach erfüllen will, der wird nach bestem Wissen und Gewissen die geistigen und körperlichen Anlagen des jungen Menschen, dessen vorherrschende Neigung, die Eigenthümlichkeit der Gewerbe zwischen denen die Wahl schwankt, die Vermögensverhältnisse und andere individuelle Umstände die günstig oder ungünstig einwirken können, einer reiflichen Erwägung unterziehen. Es mag nicht überflüssig erscheinen, diese einzelnen maßgebenden Bedingungen näher in das Auge zu fassen und einige Fehler hervorzuheben, welche auch bei gutem Willen in Folge von Vorurtheilen oder Umständen häufig gemacht werden.

Nicht selten täuschen sich Eltern über die geistige Befähigung ihres Kindes, indem sie dieselben überschätzen. Weil der Knabe in der Schule gute Fortschritte gemacht hat, im Zeichnen nicht ungeschickt ist, oder sogar nur wegen seiner hübschen Handschrift erblickt man ein Genie in ihm; man hält ihn dann zu gut für das Handwerk, es soll etwas „Besseres“ aus ihm werden. Hier tritt zu dem ersten Fehler nun gleich ein zweiter, den wir auch nicht stillschweigend übergehen können. Was in solchen Fällen unter „etwas Besseren“ verstanden wird, erweist sich bei genauer Betrachtung in der That selten als wirklich günstiger.

Der Handwerkerstand hat keinen Grund andere Stände zu beneiden, er ist besser daran als die Angehörigen mancher anderer Stände, die zwar nicht im Schweiße ihres Angesichtes mit körperlicher Arbeit ihr Brod verdienen müssen und größere äußere Ansprüche machen, aber deshalb keineswegs auf Rosen gebettet sind. Der Gewerbsmann ist selbstständig, kann nach Glück und Kräften sein Geschäft erweitern, und sich eine relativ unabhängige Lage sichern. Der subalterne Beamte mit beschränktem Gehalte, der Lehrer, der Literat ohne gesicherten Erwerb, sie alle erfreuen sich nicht gleicher Vortheile, und auch in den höhern Gesellschaftsschichten ist viel glänzendes Glend. Das Handwerk hat zwar keinen so goldenen Boden mehr, der sichere Nahrungsstand ist jetzt allerdings weniger garantirt als in frühern Jahren, wo die strengen Zunftschranken noch bestanden, aber er bietet dafür auch jetzt mehr als je ein reiches Feld für Talent, Wissen, Geschicklichkeit und Fleiß.

Eben darum aber, weil dieser Spielraum offen ist, soll die besondere Begabung eines Knaben gerade Veranlassung geben, einen günstigen technischen Beruf für ihn zu wählen, je tüchtiger er ist, desto weiter kann er es mit Gotteshilfe in seinem einstigen Gewerbe bringen. Will man aber durchaus den Knaben studiren lassen, und überhaupt einen andern Beruf als den technischen für ihn wählen, so thut man jedenfalls wohl, sich mit dessen frühern Lehrern und andern Personen, deren Einsicht man vertrauen darf, zu besprechen und ihren Rath zu befolgen.

So wie man sich über die Geistesgaben häufig täuscht, so geschieht es auch mit den körperlichen Kräften und Anlagen. Ist ein Knabe in seinem 13. und 14. Jahre noch schwächlich, so meint man oft, man müsse ein Gewerbe für denselben wählen, das wenig Leibesanstrengung erfordert, im Zimmer betrieben wird, und das Eizen erlaubt. Es versteht sich von selbst, wirkliche Gebrechen bei der Berufswahl Berücksichtigung finden müssen; man darf aber nicht vergessen, daß manche Gewerbe, welche anscheinend wenig mühsam sind, gerade recht kräftige Naturen erfordern. Das gebückte Eizen im geschlossenen Zimmer, die Einförmigkeit der Hand- oder Leibesbewegung sind nicht gemacht, die Entwicklung der Constitution zu begünstigen. Wie oft sieht man schwächliche Knaben, selbst solche mit heftiger Anlage, die sich bei tüchtiger Arbeit in Kurzem wunderbar kräftigen, das dünne Aermlein wird zum sehnigen muskulösen Arm, die Brust erweitert sich und auf den Wangen blüht das Roth der Gesundheit. Man hat deshalb nicht nöthig, so sehr besorgt zu sein; wenn man ja in Zweifel, so frage man einen verständigen Arzt, ob das gewählte Gewerbe der Constitution des Knaben zuträglich sei.

Der Stand und die Eigenthümlichkeit des zu wählenden Gewerbes muß in allen Fällen wohl in das Auge gefaßt werden. Es gibt Gewerbe, die in augenscheinlicher Abnahme begriffen sind, das sind namentlich diejenigen, mit welchen das Maschinen- und Fabrikswesen in Konkurrenz getreten ist; der Weber, der Strumpfwirker und einige Andere haben wenig Aussicht auf gesicherten Lebensunterhalt, wenn sie ganz allein auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind. Die Zahl der andern Gewerbe aber, welche ihren günstigen Fortbestand völlig gesichert haben, ist groß genug. Manche Eltern beurtheilen diese aber nur nach den Totalstand. „Mein Sohn“ — heißt es — „soll kein Tischler, kein Tuchmacher und dergleichen werden, denn diese Gewerbe sind zu sehr übersezt.“ Das ist jedenfalls eine irrige Ansicht. Es kann zugegeben werden, daß die Zahl der Meister eines gewissen Gewerbes örtlich wirklich über den Bedarf groß sei oder in Folge von Handelsstockungen nicht Beschäftigung genug für Alle gegeben wäre, so kann man dies gewiß nur als vorübergehend ansehen. Bis die Zeit herankommt, wo der junge Mann seinen eigenen Herd gründet, können sich die Verhältnisse gewaltig geändert haben; ein Gewerbe, das

tion.

ON.

der seit  
wohl be-  
der ne-  
privile-  
gialitäten  
man-  
achbil-  
Falsch-  
erwünscht,  
geehrten  
sumenten  
In- und  
so großen  
in Artifel  
en mehr-  
lichte  
mal-  
ngsart,  
die Na-

CHART

(Seife),

TE BOU-

RD

(asta),

TUNG

en-Oel u.

omade),

auf die

uferer,

ressenden

u. Pro-  
gen von

bekannt

alleini-

en Orts-

zur Ver-

tauschn-

genau

en.

antie der

Joseph

nya: Mi-

u. Schnitz

J. Franz

Maros-

adagura:

hy-Udvar-

9-9

angelegenheit

zu vermie-

Carl Tels-

2-2

ra.

heute blüht kann in 15 Jahren übel daran sein, und eines, das jetzt darniederliegt, mag sich in gleicher Zeit eines kräftigen Flores erfreuen. Uebrigens ist ja der junge Mann nicht gerade darauf angewiesen, sich einst nur im Geburtsorte niederzulassen. Man sehe nur darauf, daß das Gewerbe im Allgemeinen den individuellen Eigenschaften des Lehrlings angemessen, daß es keines sei, dessen Verfall unaufhaltbar ist, daß es gut und tüchtig erlernt werde, und derselbe zum Besuche der bestehenden Fortbildungsanstalten regelmäßig angehalten werde, um sich auch wissenschaftliche Kenntnisse für sein Geschäft zu sammeln; das Uebrige überlasse man dann getrost der Vorsehung.

### Vaterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

#### 6. Der Correspondent.

Ein gut Stück uners an „Deffentlichkeit und Mündlichkeit,“ um mich dieses in früheren Jahren so beliebten Gemeinplatzes zu bedienen, so armen Lebens repräsentirt heute noch der Zeitungs-Correspondent. Gegenwärtig tritt derselbe weit seltener auf, immer aber noch wie früher, immer noch der Alte. Sein Zeichen ist in der Regel die Wage, das Symbol der Unparteilichkeit. Er bewahrt seine Anonymität mit unglaublicher Zähigkeit, so daß es fast den Anschein hat, er schäme sich dessen, was er „eindrücken ließ,“ oder besser: er schäme sich überhaupt in die Zeitung geschrieben zu haben. Denn er weiß wohl, daß Zeitungsschreiber bei uns nicht viel mehr gelten als die Schauspieler im vorigen Jahrhundert in Deutschland galten, wo man dieselben kurzweg zu den Bagabunden zählte. Diese Geringschätzung der Zeitungsschreiber rührt wohl mit daher, daß der Cultus des Genius eine hierzuland wenig bekannte Sache ist. Unsere besten Schriftsteller: Schuller, Teutsch, Binder, Akner, Haltrich, Roth, Müller, Schuller, Söllner, Kirchner, Marlin werden so selten genannt; ihre Schriften gar so selten gekauft. Wir sind im Grunde grausam indifferent, apathisch, theilnahmlos, stumpfsinnig, begeisterungsarm; aber darum auch arm, recht arm an Federn, die mit rechter Wärme sich unsrer Sachen, der kleinen wie der großen, liebevoll annehmen.

So urtheilt der Correspondent freilich nicht, sondern Andere. Er selbst ist dazu viel zu indifferent und gleichgültig, und übrigens kommt ihm die Bezeichnung Schriftsteller oder genauer Zeitungsschreiber nur im weitesten Sinne zu. Denn er schreibt nicht, oder nur äußerst selten, über Principienfragen, aus Bedürfnis, mit Mühe, sondern nur gelegentlich, angeregt durch Ereignisse, Maßregeln, die ihn persönlich angenehm oder unangenehm berührten. Darum das Zeichen der Unparteilichkeit, die unvermeidliche Wage mit der es nicht weit her ist.

Die Theilnahme, deren sich sein „Gingerücktes“ erfreut, ist selten erheblich. Es heißt höchstens, wenn die betreffende Nummer im Cassino aufliegt: „der hat die Feder tief eingetunkt!“ „Der hat seine Feder scharf geschnitten!“ u. dgl. Der Correspondent ist sicher in der Nähe, wenn solche Urtheile laut werden; denn er provocirt sie nicht selten selbst. Sie thun ihm überaus wohl und wecken den Drang, schon morgen wieder etwas „eindrücken“ zu lassen. Aber der Entschluß, dem Drange zu folgen, zerfließt, wie Wellenschaum, unter des Tages Lasten. Nur Persönlichkeit kann den Correspondenten zu neuer Thätigkeit erwecken. Ein solches remedium irritans, und zwar das wirksamste, ist eine von persönlichen Angriffen strogende „Erwiderung.“ Eine solche vermag den Correspondenten wochenlang im Athem zu erhalten. Nie „schneidet er seine Feder scharfer“ als in diesem Fall, nie wird er sich seiner Mission deutlicher bewußt; aber er wird leider auch

unverhältnismäßig breit und enorm langweilig. Um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, schlage man die 1841 bis 47ger Jahrgänge der vaterländischen Zeitungen nach.

Vereinzelte Belege liefern indes auch die 1853 bis 56ger Jahrgänge.

### Die Seidenkultur in Siebenbürgen.

(Fortsetzung.)

Unterm 1. September 1792 verwandte sich das Gubernium Allerhöchsten Orts dahin, daß die, im vorigen Jahre von den Ständen dem höchstseligen Kaiser Leopold als Krönungsgeheim angetragenen, von Sr. Majestät aber zur Unterstützung der im Türkenkriege Beschädigten bestimmten 10,000 Stück Dukaten, lieber zu allgemeinen, dem ganzen Lande zum dauernden Nutzen gereichenden Zwecken gewidmet werden möchten, wie z. B. zur Errichtung von Magazinen oder zur Erweiterung des Gubernial-Gebäudes in Klausenburg, um auch das Generalkommando daselbst unterbringen zu können, oder zum Bau der Salzstraße von Thorda bis Maroschporto, oder zur Errichtung einer metallurgisch-chemisch-botanischen Schule an der Klausenburger Akademie, oder endlich zu Prämien für diejenigen, welche die Maulbeerpflanzung und die Seidenraupenzucht befördern.

Es erfolgte hierauf das hohe Hofdekret vom 7. November 1792, des Inhalts:

Seine Majestät haben zu entschließen geruht, daß die im Jahre 1791 von den Ständen dem höchstseligen Kaiser Leopold II. als Krönungsgeheim angebotenen 10,000 Stück Dukaten, zur bessern Cultur der Seide und der Maulbeerpflanzungen verwendet werden sollen; — zuvor aber sei ein Vorschlag darüber zu unterbreiten, wie die Seidenkultur, mit Berücksichtigung der Verhältnisse dieses Großfürstenthums, mit Vortheil in der Art betrieben werden könnte, daß dadurch vorzugsweise der ärmeren Volksklasse eine erwünschte Gelegenheit zum Verdienste geboten würde. Anstatt, mit diesen schönen Mitteln ausgerüstet, zu dem in Slavonien, im Jahre 1764 eingeschlagenen, vom dortigen Seidenkulturs-Direktor im Jahre 1785 mitgetheilten, bewährten Vorgange zurückzukehren, verlangte das Gubernium unterm 27. November 1792 von Gallarati einen neuen Vorschlag.

Dieser erstattete hierauf ein, in nachstehenden Punkten ausgedrücktes Gutachten: 1. Seine im Jahre 1785 gedruckte Belehrung über Seidenzucht möge von Neuem in deutscher, ungarischer und walachischer Sprache aufgelegt, und davon den Comitaten und Magistraten so viele Exemplare übersendet werden, daß in einem jeden Dorfe wenigstens der Richter und der Pfarrer oder Popa, eines erhalten könne, diesen wäre zur Pflicht zu machen, die Bevölkerung sowohl über die Seidenzucht selbst, als auch über die Behandlung und den Nutzen des Maulbeerbaumes zu unterrichten. 2. Denjenigen, die sich durch fleißige Anpflanzung von Maulbeerbäumen auszeichnen, mögen Prämien verliehen, jene dagegen, welche solche vernachlässigen, mögen mit irgend einer körperlichen Strafe (!) belegt werden. Zugleich solle jährlich durch die Kreisbeamten nachgesehen, und dem Gubernium über den Fortgang der Pflanzungen berichtet werden. 3. Versprach Gallarati, den Bewohnern Siebenbürgens Samen und Baumpflanzen gratis vertheilen zu wollen; Wurmeier müsse er selbst kaufen. 4. Bat derselbe, weil er sich ganz dem Besen des Landes geopfert, eine Seidenzeugfabrik errichtet habe, die ihn bereits nicht nur 61,000 fl. koste, sondern fast gänzlich zu Grunde richte; daß ihn, zur Hebung dieser, aus einer Abwaspelungsanstalt, einer Bleicherei (Färberei Lucanatoris), erster Größe und aus verschiedenen Maschinen,

nebst 24  
Taffet  
den gelie  
Darlehen  
Orts, w  
Türkenfe  
letten ei

Zu  
dem es  
trag erth  
ihr Gut  
B  
einen, v  
Berg-  
gearbeit  
ähnlicher  
dreas G  
bernium  
Gutacht  
Vorschu  
zen Lar  
meisten  
gepflegt  
lehen u  
solle de  
dazu ve  
Seiden  
Jahre  
Sieben  
der Se  
beerpfle  
werden.

der Se  
zugeba  
es erf  
zwar b  
gen Ar  
werden  
Berg-  
geachte  
chemisc  
ward  
Aussh  
allerhö  
misch-  
den jä  
für jer  
richt e  
bare j  
verfäß

bekannt  
der de  
liefert  
zum u  
geliich

nebst 24 Webestühlen bestehende Fabrik, in welcher alle Arten Taffet- und Atlasstoffe erzeugt würden, 10 bis 12 Tausend Gulden geliehen werden möchten. — Ein Gesuch um ein verzinsliches Darlehen von 10,000 fl. überreichte Gallarati auch Allerhöchsten Orts, worin er unter Anderem angibt, daß er bei Ausbruch des Türkenkrieges in einem Jahre bereits 1000 Pfd. inländische Galletten eingelöst habe.

Inzwischen verfolgte das Gubernium einen andern Plan, indem es der Studiencommission unterm 26. Jänner 1793 den Auftrag ertheilte, in Betreff einer zu errichtenden chemischen Schule ihr Gutachten zu erstatten.

Bald darauf unterbreitete das Gubernium allerhöchsten Orts einen, von dem darüber einvernommenen Berggrathe und obersten Berg-Inspector in Zalathna, Franz Müller von Reichenstein ausgearbeiteten Plan zu einer chemischen Schule, nebst einem zweiten ähnlichen Plane des Kameral-Bergarztes und Physikus Dr. Andreas Etienne in Zalathna und dem Gutachten stimmte das Gubernium bei \*), und unterbreitete zugleich auch Gallarati's obiges Gutachten, mit dem Beifügen, daß — weil der darin angeführte Vorschlag mehr zu Gallarati's Privat- als zum Vortheil des ganzen Landes abziele, und weil zur Förderung der Seidenzucht am meisten beizutragen scheine, wenn möglichst viele Maulbeerbäume gepflegt und so desto mehr Raupen gezüchtet würden, für das Darlehen nicht eingerathen werden könne, daß man aber glaube, es solle der, nach Errichtung der chemischen Schule erübrigende Fond dazu verwendet werden, vorerst die Gallaratische Anweisung zur Seidenzucht ins ungarische und walachische zu übersetzen (was im Jahre 1785 bereits geschehen war), auch sollten die Bewohner Siebenbürgens neuerdings vom Nutzen des Maulbeerbaumes und der Seidenzucht belehrt, und diejenigen, welche sich in der Maulbeerpflanzung und Seidenzucht auszeichnen, angemessen belohnt werden.

Auf diese Art wurde die ausgiebigste Unterstützung, welche der Seidenkultur vermöge Hofdekrets vom 7. November 1792 ausgedacht war, diesem Industriezweige entwunden. Denn es erfolgte nun das Hofdecret vom 31. Juli 1793, worin zwar bemerkt ward, daß die Zinsen von den, zu einer gemeinnützigen Anstalt gewidmeten 45,000 fl. vortheilhafter hätten verwendet werden können, wenn daraus Stipendien für Studierende an der Berg-Akademie zu Schemnitz gegründet worden wären; demungeachtet aber werde allergnädigst gestattet, daß das vorgeschlagene chemische Institut am Klausenburger Lyceum errichtet werde. Auch ward beigelegt: In Betreff der, vom Gubernium vorgeschlagenen Auscheidung eines Seidenbau-Unterstützungsfondes, erfolge keine allerhöchste Entschliebung bis, nach wirklicher Einführung des chemisch-metallurgischen Studiums, sich zeigen werde, wie viel von den jährlichen Zinsen dieses Fonds zur nützlichen Verwendung für jenes Institut erübrige. Es solle daher über den Erfolg Bericht erstattet werden, damit auch der, auf die Seidenzucht verwendbare jährliche Betrag bestimmt, und darüber die Stiftungs-Urkunde verfaßt werden könne.

Ob der diesfällige Bericht je erstattet worden sei, ist unbekannt.

(Fortf. f.)

\*) Nur Michael Soterius beantragte in einer Sondermeinung, daß der dritte Theil des Kronungsgeschenkes, welchen die sächsische Nation geliefert hatte, zur Errichtung eines Lehrstuhles der Physik und Mechanik zum Unterricht der Künstler und Handwerker, in Hermannstadt am evangelischen Gymnasium, verwendet werde.

### Politischer Beobachter.

Das Chegesetz, welches in der preussischen Kammer so heftige Debatten veranlaßte, ist zwar längst beendet, aber es rumort noch immer in der N. P. Z.: Das Junkerthum kann es nicht verschmerzen, daß es bei den Debatten über das Gesetz eine Niederlage erlitten hat. Die Kreuzzeitung schleudert gegen einzelne hervorragende Persönlichkeiten, welche gegen das Gesetz thätig waren, die gemeinsten Herabwürdigungen. Besonders ist der Graf Schwerin, ein Mann, der im ganzen Lande von den Liberalen gefeiert ist, die Zielscheibe ihres Unmuthes. Die Kreuzzeitung erklärt den Grafen aller staatsmännischen Fähigkeiten bar und gibt ihm den Rath, in Zukunft von der Rednerbühne im Hause der Abgeordneten ferne zu bleiben. Solche Ausfälle gegen eine gefeierte Persönlichkeit, wie Graf Schwerin es ist, richten sich selbst. Das allgemeine Landrecht, in dem das preussische Chegesetz faßt, welches der frommen Kreuzzeitung ebenfalls ein Dorn im Auge ist, ist ein Werk Friedrich des Großen. Schamlos tritt die N. P. Z. daselbe mit Füßen und nennt es frivol, weil es keinen christlichen, ja nicht einmal einen moralischen Boden habe. — Das Chegesetz in der preussischen Kammer hat den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft berücksichtigt und beruht auf sehr vernünftigen Principien, was die Junker nicht wollten. Das Resultat der Debatten über das Chegesetz hat die Kreuzzeitungspartei in religiöser und in politischer Beziehung total Bankrott gemacht und den Beweis geliefert, daß das Land von den Tendenzen der Kreuzzeitungsleute ein für alle Mal nichts wissen will. Das Preußenvolk ist zu aufgeklärt, um sich in die feudalen Zeiten zurückdrängen und dem Geiste fesseln anlegen zu lassen und die Freiheit der Gesellschaft jenem Häuflein Junker zum Opfer zu bringen.

### Miszellen.

(Industrie aus der Sonnenblume.) In England fängt man mit steigendem Profite an, die große, gelbe, großköpfige samenreiche Sonnenblume auf die beste Weise zu cultiviren und auszubeuten. Erst ernten die Bienen aus ihren unzähligen kleinen Samenblüthen (jedes Samenkorn hat eine besondere) die reichlichste Menge Honig und Wachs. Die Samenkörner geben, wie Leinsamen behandelt, große Massen besten Oeles für den Tischgebrauch u. besonders auch für Maler, welche für blaue und grüne Farben kein besseres Oel finden. Als Mast für Geflügel gibt es kein besseres Mittel als Sonnenblumen. Die Saft von Sonnenblumenöl ist ein herrliches Schönheitsmittel für die Haut, welche sie weicher, zarter und weißer macht. Als Bartseife ist sie die vorzüglichste. Das Mehl aus den Samenkörnern gibt das feinste Kuchenwerk und dem Brode eine größere Nahrungsfähigkeit und Verdaulichkeit. Endlich gewinnt man aus der Staude die feinsten Fasern, die wegen ihrer Seidenartigkeit in China häufig unter die Seide gemischt werden. So erweist sich die bekannteste aller Blumen die bisher nur für einen bäurischen Zierrath galt, plötzlich als eine der reichsten und ergiebigsten im Acker- und Gartenbau für industrielle Zwecke. Sie gedeiht überall ohne Pflege in unbenutzten Winkeln. In großer Menge cultivirt man sie zwischen Kartoffeln, wo sie nach dem letzten Behacken zwischen die Furchen je 12 Fuß von einander gesteckt werden. In China baut man hunderttausende von Intru, Sonnenblumensamen, und bereitet Futter, Seide und Oel daraus. Die Staude soll sich auch zur Verarbeitung von Papier eignen.

(Gartenlaube.)

Die Bezahlung der Tagelöhner in den Kronländern der österr. Monarchie. In der Wojwodschast beträgt durchschnittlich das Taggeld eines Tagelöhners 58 Kr.; im Küsten-

laud 54 fr.; in Dalmatien 50 fr.; in Tirol 40 fr.; in Krain 46 1/4 fr.; in Kroatien und Slavonien 45 fr.; in Siebenbürgen 44 fr.; in der Militärgrenze 43 fr.; in Ungarn 41 fr.; in Unterösterreich 40 1/2 fr.; in Krafau 38 fr.; in Oberösterreich und Bukowina 35 fr.; in Kärnten 33 fr.; in Steiermark 32 1/2 fr.; in Galizien 28 fr.; in Böhmen 27 1/2 fr.; in Mähren 27 fr.; in Schlesien 24 fr. C. M. (Magyar Néplap.)

**Tagsnachrichten.**

\* In der „D. b. P.“ lesen wir, daß die Bukurester Zeitung noch immer ohne Redakteur ist. Es heißt, Maler Waldsteiner, ein Desterreicher, und Pfarrer Neumeister würden sich um die Stelle bewerben. Die Regierung zahlt jährlich 150 Dukaten Subvention.

\* In Bukurest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. März 10 Minuten vor 12 Uhr ein ziemlich bedeutender Erdstoß stattgefunden. — Dem Lloyd wird aus Wien geschrieben, daß Oesterreich, England und die Pforte damit einverstanden, daß die Moldau im Zoll, in der Armee, in der obersten Justizbehörde (?) und im Beamtenwesen (?) eine Gemeinschaft erhalten, aber daß diese drei Staaten eine politisch-administrative Einigung der beiden Provinzen nie und nimmer zugeben würden. Auf dem rechten Donauufer concentrirt sich eine türkische Armee, um, wenn es nöthig werden sollte, alsogleich in die Walachei einzumarschiren.

\* Nach Mittheilungen im Journal des Debats ist es möglich, daß deutsche Bundesstruppen die Fürstenthümer Holstein und Lauenburg besetzen, weil das dänische Ministerium die Verträge von 1815 mißachtet und gegen das Londoner Protokoll von 1852 handelt.

\* Dem „Wanderer“ wird aus dem Wadowicer Kreise geschrieben: Das gesegnete Jahr, welches wir gehabt, hat nichtdestoweniger die Uebelstände, an welchen wir leiden, zum Theile noch fühlbarer gemacht. Fast den ganzen Winter fehlten bei uns keine Getreidekäufer ein, und die Preise sind so niedrig, daß sie kaum die Produktionskosten decken. Als Gegenmittel wird allgemein eine vermehrte Erzeugung durch Verbesserungen im Landbau u. ange-rathen, aber es ist dies nur eine Palliativmittel, wir müssen der Viehzucht, dem Anbaue von Futterkräutern und Handelspflanzen eine größere Beachtung schenken, und zugleich die landwirthschaftliche Industrie im engeren Sinne mehr pflegen. Freilich finden sich auf diesem Wege bedeutende Hindernisse; ich will hier nicht

von dem Mangel an Capitalien sprechen, der sich auch beim dies-jährigen Brennereibetriebe fühlbar gemacht hat, sondern nur auf den Mangel an Arbeitskraft hinweisen, der eben durch die dies-jährige reiche Ernte und vorzüglich durch das Gedeihen der Kar-toffeln bedeutend gestiegen ist. Bezeichnend für unsere Zustände ist es, daß die Mehrzahl von Arbeitern dem weiblichen Geschlecht angehört. Dies spricht nicht für eine größere Arbeitslust der Frauen, sie würden sich eben so gern dem dolce far niente hingeben, wie die Männer, aber die Bedürfnisse der Mädchen, insbesondere an Putz-gegenständen, wie Bänder, Mieder, Schürzen, Korallen u., sind weit bedeutender als die Männer, welche fast die ganze Kleidung zu Hause erzeugen. Auf die Arbeitsunlust wirkt aber im gegenwärtigen Momente außer dem reichen Kartoffelvorrathe noch das Eintreffen des — Kometen ein. Ueber denselben circuliren die absurdesten Gerüchte. Viele behaupten steif und fest, die Geistlichen hätten das Ende der Welt von der Kanzel herab verkündet, andere er-klären das Ereigniß dahin, daß sich zwei mächtige Planetenherr-scher, von denen der eine den Weltuntergang am 13. Mai, der andere aber erst am 13. Juni arrangiren will, wobei natürlich der Stärkere den Sieg davon tragen wird. Wozu also arbeiten? ja Einige gehen noch weiter, sie haben beschlossen, das Feld nicht weiter zu bebauen, es sei doch vernünftiger, die Aussaat — in die Schenke zu tragen, um sich vor der Katastrophe noch gehörig göttlich zu thun!

\* Das an der Szegediner Eisenbahn gelegene Aros-Szallas mit 9000 Einwohner hat im Ort selbst nicht einen einzigen Brun-nen mit trinkbarem Wasser, welches aus einem 1/2 Stunde entle-genen Brunnen geholt werden muß, weshalb auch der Ort bei der dienenden Klasse in Verfall ist, so daß es schwer hält, eine Magd zu bekommen. Es bezieht zwar ein Vermächtniß des vor-zwei Jahren verstorbenen Herrn Franz Farago, welcher für die Grabung eines artesischen Brunnens 880 fl. testirt hat, der unter den bezeichneten Umständen für die Einwohner eine außerordent-liche Wohlthat wäre. Bis jetzt aber ist noch nichts geschehen. Auf der zu Aros-Szallas gehörigen Pusta sind die Grundstücke kom-massirt worden und soll das für die G.emeinde ausgeschiedene 200 Joch große Areal im Frühjahr colonisirt werden.

**Ein Meierhof in der Altstadt**

ist entweder auf mehrere Jahre in Pacht zu geben, oder zu ver-kaufen. — Näheres ist bei Josef Hoffmann in der Spezerei-Handlung zu erfragen. 5-6

**Herrn J. G. Popp, pract. Zahnarzt, Erfinder und Privilegiums-Inhaber des Anatherin-Mundwassers in Wien.**

Ich bestätige Ihnen hiermit gerne, daß ich Ihr Mundwasser geprüft und sehr empfeh-lenswerth befunden habe. Wien, im Jänner 1857.

**J. Oppolzer m. P.,**

k. k. Professor an der Hochschule in Wien, königl. sächs. Hofrath u.

4-12	k. k. Professor an der Hochschule in Wien, königl. sächs. Hofrath u.	
Borräthig in Kronstadt	bei Herrn G. Johann's Söhne.	Borräthig in Karlsburg bei Herrn Megay.
" Hermannstadt	" " J. J. Zöhrer.	" Bistritz " " Dietrich & Fleischer.
" Klausenburg	" " Gebrüder Wolf, Apoth.	" K-Vásárhely " " Kleber, Apotheker.
" Szászváros	" " J. Leonhardt.	" Elisabethstadt " " Schmid.
" M-Vásárhely	" " D. Fogarasi.	" Thorda " " Weliké.
" Mediasch	" " Drendi.	" Bukurest " " Martinovits & Usan.
" Schäßburg	" " J. B. Wiffelbacher.	

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.